

## Rezensionen

JESPER, U. / KIPF, St. / RIECKE-BAULECKE, Th. (Hrsg.): *Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten*. Hannover: Klett – Kallmeyer 2021, 221 Seiten, 21,95 EUR, ISBN: 978-3-7727-1396-5.

von Dr. Thomas Kurth, StD  
ZfSL Köln  
thomas.kurth@zfsl-k.de

In den vergangenen Jahren sind mehrere Latein-Didaktiken erschienen, die den ersten Platz der *Interaktiven Fachdidaktik Latein* (hrsg. von M. KEIP und Th. DOEPNER, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019) zumal in ihrer überarbeiteten vierten Auflage, niemals haben gefährden können, auch wenn manche sinnvolle Ergänzung z. B. in der von M. KORN herausgegebenen *Latein-Methodik* (Berlin: Cornelsen 2018) doch zu finden ist. Für die Unterrichtspraxis und besonders die Praxis des Vorbereitungsdienstes sind Anspruch und Konzeption der *Interaktiven Fachdidaktik Latein* unerreicht. Nun ist ein Band erschienen, der mit sehr hohen Ansprüchen antritt, „zentrale Grundlage im Vorbereitungsdienst“ (7) zu sein und „neue Wege“ (7) zu gehen.

Neu ist die Kombination von fachdidaktischen Perspektiven mit solchen der Bildungswissenschaften, konkret die Einbeziehung entwicklungspsychologischer Erkenntnisse und solcher der empirischen Unterrichtsforschung, um den in anderen Fächern längst erfolgten Diskursanschluss zu ermöglichen. Die in der Lehr-Lernforschung derzeit stark diskutierte praktische Wende zur Tiefen-Didaktik und die Unterscheidung von Sicht- und Tiefenstrukturen im Unterricht, die prominent mit dem Tübinger *Hector-Institut*, aber in NRW auch mit dem *Referenzrahmen Schulqualität* in Verbindung gebracht werden kann, sollte an einer altsprachlichen Fachdidaktik auf Augenhöhe nicht einfach spurlos vorbeigehen. Neu ist zudem ein Kompetenzmodell, „das zwischen Basis- und Superkompetenzen unterscheidet und alle Bereiche des Lateinunterrichts neu erfasst“ (Umschlagtext). Die gängigen Kompetenzdomänen werden schließlich anders systematisiert und hierarchisiert.

Die Herausgeber-Trias, allen voran Stefan KIPF, ist fraglos besonders berufen, hierbei kenntnisreich und innovativ zu wirken.

Vier Teile umfasst der Band: Grundlagen des Lateinunterrichts, Basiskompetenzen im Lateinunterricht, Superkompetenzen im Lateinunterricht, Die Zukunft des Lateinunterrichts.

Ausgangspunkt ist der Befund, dass es aktuell an einem einheitlichen Kompetenzbegriff mangelt, der einen geeigneten Bezugspunkt für eine Positionierung unseres Faches darstellen könnte und müsste. Also wird in Kapitel 2 zunächst die Konstruktion eines Kompetenzmodells versucht, das für die weitere Darstellung den Rahmen vorgibt. Das ist hochinteressant, auch wenn die Konstruktion alles andere als zwingend ist und erst noch eine überfachliche Gegenprobe überstehen muss. Die Einführung eines neuen Begriffs „Superkompetenz“ im Zuge der Modellierung zeugt vom großen Selbstbewusstsein der Hauptautorin, Andrea BEYER. In den NRW-Kernlehrplänen von 2008 war etwas bescheidener von „Transferkompetenzen“ (17, Gym) die Rede, die in der Version von 2019 zwar begrifflich fehlen, aber nicht konzeptuell.

Die Kompetenzorientierung wird als Chance herausgestellt, die schon von Wilhelm von HUMBOLDT propagierte allgemeine Menschenbildung zu verfolgen. Es geht also auch um Ganze und welche Rolle der Lateinunterricht dabei spielen kann. Innovativ ist die explizite Einbeziehung der Entwicklungspsychologie in die Lateindidaktik in Kapitel 3 – ein besonderer Vorzug dieses Bandes –, der durchaus ganz konkrete praktische Konsequenzen hat, wie an Beispielen gezeigt wird (39). Im Kern plädiert Ulf JESPER hierbei für eine möglichst starke Entwicklungssensibilität und Individualisierung, nichts völlig Neues, aber hiermit besser begründet. Die Empfehlung, möglichst zeitig aus der zu stark normierenden Lehrwerksarbeit auszusteigen, ist einer von vielen anregenden Impulsen des Bandes. Für sich genommen verdientvoll im Rahmen einer Latein-Didaktik ist das Kapitel 4, „Unterrichtsqualität“ von Thomas RIECKE-BAULECKE, der zumindest kompakt auf die Veröffentlichungen in unserem Fach verweist, die Ansatzpunkte bieten, weiter an den Tiefenstrukturen zu arbeiten. Das ist noch wenig, aber diese Einsicht ist schon wertvoll.

Eine Ausnahme stellt das Kapitel 5 („Latein-

unterricht planen und reflektieren“) dar. Das zu Lesende findet sich auch anderenorts, weniger bedeutungsreichend, sprachlich weniger gespreizt und v. a. weniger proskriptiv im Detail. Das kurz vorgestellte „Didaktische Modell für inklusives Lehren und Lernen“ (Kapitel 6) ist auch für den Lateinunterricht zukunftsweisend, wenn auch eingeständenermaßen „noch nicht vollständig umsetzbar“ (91).

Immer wieder – und das ist ausdrücklich lobend gemeint – wird auf Desiderate hingewiesen, z. B. mit Blick auf ein fehlendes Kompetenzstufenmodell, darauf, dass die Basisdimension *Konstruktive Unterstützung* bisher kaum in Bezug auf den Lateinunterricht ausgeschärft worden ist, auf die Frage *Was ist ein Fehler bei der Übersetzung?*, auf Diagnostik, auf ein klares Bild, wie der Spracherwerb im Lateinunterricht verläuft, auf den Umgang mit archäologischen Zeugnissen, auf ein konsequentes didaktisches Konzept literarischen Lernens auch im Lateinunterricht, auf die systematische Kooperation mit den anderen sprachlichen Schulfächern – aber es werden die z. T. verstreut vorliegenden Ansätze, Konzepte und Modelle für einen zeitgemäßen Lateinunterricht strukturiert präsentiert. Bisweilen reichen die Verweise aber nur bis zum eigenen Tellerrand. Außerhalb des Kapitels 5 über Unterrichtsqualität wird nirgends Bezug genommen auf z. B. LIPOWSKY, F. / BLECK, V.: „Was wissen wir über guten Unterricht? – Ein Update“. In: STEFFENS, U. / MESSNER, R. (Hrsg.): Unterrichtsqualität: Konzepte und Bilanzen gelingenden Lehrens und Lernens. Grundlagen der Qualität von Schule, Bd. 3. Münster 2019, 219–249.

Teil 2 schreitet die Kompetenzbereiche ab, die z. T. anders als in NRW systematisiert werden: Text- vs. Literaturkompetenz, Kultur- vs. Rezeptionskompetenz, wodurch die Spezifika deutlicher hervortreten. Manches davon gehört vor allem in die Ausbildung von Lehrern, im Idealfall in fachdidaktische Veranstaltungen der ersten Phase an den Universitäten. Es zeigt aber auch dem Praktiker in der Schule anhand von konkreten Beispielen, was gemeint ist. Das ist sehr hilfreich. Kapitel 8 zur Wortschatzkompetenz ist ein Glanzstück des gesamten Bandes. Die Verfasserin weist zu recht darauf hin, dass es für den Praktiker unerlässlich sei, über entwicklungspsychologische und sprachwissenschaftliche Kenntnisse

(Stichwort: mentales Lexikon) zu verfügen. Das gilt eben nicht nur bei offensichtlichen Schwierigkeiten der Schülerinnen und Schüler beim Lernen, Behalten und Anwenden von Vokabeln. Die Darstellung überzeugt hierbei durch eine klare Struktur und konzise Erklärungen. Und es werden stringent Handlungsfolgen für den Unterricht beschrieben, bis hin zu der Frage nach einem aktiven Wortschatz. Die kurze Zusammenfassung „Prinzipien einer wortschatzsensiblen Planung“ (123) ist eine vorzügliche Checkliste und Ergänzung zur *Interaktiven Fachdidaktik Latein*. Was Stefan KIPF in Kapitel 9 zu einer Modifikation des gängigen Textkompetenzbegriffs schreibt, nämlich dass die bekannten Erschließungsverfahren für lateinische Texte auch auf deutsche Sachtexte anzuwenden wären, ist völlig richtig und sollte deswegen auch noch auf die Begleitgrammatiken ausgeweitet werden. Die sind für unsere Schülerinnen und Schüler viel zu oft unverständlich. Die weiteren Kapitel sind sehr heterogen: So ist Kapitel 10.1 (Literaturkompetenz) sehr eng an nur einem lateinischen Textbeispiel entlang aufgebaut; in Kapitel 11 wird zwar wohlgeordnet an einem Beispiel Kulturkompetenz im definierten Sinne durchdekliniert, für interkulturelle Kompetenz dann aber kurzerhand auf die Literatur verwiesen. Rezeptionskompetenz (Kapitel 12) wird als eine Schule des Sehens präsentiert, als „zusätzliche visuelle Medienkompetenz“ (154). Das ist nun in der Unterrichtsrealität längst angekommen, Veröffentlichungen finden sich vielfach z. B. in den *RAAbits*-Materialien, beispielsweise „Öffentlichkeitsarbeit der Antike – eine Analyse des Konstantinsbogens“ von 2017 oder „Die Ara Pacis Augustae – die PR des Princeps entschlüsseln“ von 2015. Nichts aus diesem Sammelwerk wird je erwähnt – ein verblüffender blinder Fleck des gesamten Bandes, der doch eine Öffnung des Horizonts verfolgt. Andererseits hat der fachspezifische Anspruch auf „ikonographisches Wissen“ (160) mit den Möglichkeiten heutigen Lateinunterrichts kaum mehr etwas zu tun: Auch wenn es für die Lehrpersonen sehr hilfreich ist, für die Lernenden ist dieser Anspruch zu hoch.

Kommen wir zu den Superkompetenzen im dritten Teil: Das Kapitel zur Translationskompetenz enttäuscht, denn dort wird nichts Neues gewonnen außer ein erhöhtes Maß an systemischer Komplexität, d. h. Differenzie-

rung in Super-, Basis- und Teilkompetenz beim Übersetzungsvorgang. Die Kritik an den bisher verwendeten Konzepten, dass Übersetzungen viel zu stark dazu genutzt würden, um z. B. die Kenntnis von grammatischen Einzelformen zu überprüfen (175), ist – wo wäre das noch derart? – genauso herbeigeholt wie die Behauptung unzutreffend, im Leitgedanken der Äquivalenz läge der Anspruch auf eine einzige zutreffende Übersetzung. Interessanter ist Kapitel 14 („Fähigkeit zum Lerntransfer“), in dem Ann-Catherine LIEBSCH vorschlägt, G. SCHNEIDERS Transfermodell aus der Geschichts-Didaktik für den Lateinunterricht nutzbar zu machen, bedauerlicherweise ganz ohne Konkretionen. Über die dritte Superkompetenz, das Meta-Lernen, liest man wie in einem Lexikonartikel verästelte Definitionen, die den fachdidaktischen Diskurs so kaum wesentlich bereichern dürften.

Kapitel 16 blickt in die Zukunft, sortiert das Legitimationsfeld und fordert nochmals „fachbezogene Grundlagenforschung“ (195). Noch ein Hinweis zur Übersicht der Kompetenzmodelle in den Bundesländern: Für NRW – wie z. B. auch für Rheinland-Pfalz – gibt es laut dieser Tabelle (199) keinerlei Kompetenzdimensionen im KLP von 2019. Ein Blick auf Seite 13 ebd. hätte dies sofort korrigiert.

Mit dem versprochenen innovativen Kompetenzmodell ist es also vielleicht nicht so weit her. Dazu bleiben dieses Modell und die Beiträge zur Unterrichtsqualität zu wenig verknüpft. Aber es gibt sehr sinnvolle Kapitel, etliche Anregungen und einen geschärften Blick auf die Desiderate. Es bleibt demnach noch viel zu tun.

FLASHAR, H.: *Frühgriechische Philosophie*. Wien: Passagen Verlag 2021, 104 Seiten, 12,20 EUR, ISBN: 978-3-7092-0478-8.

von Dr. Susanne Aretz, StD'  
Neues Gymnasium Bochum  
aretzsusanne@gmail.com

Mit dem kleinen Bändchen „Frühgriechische Philosophie“ setzt F. seine im Passagen Verlag erschienenen Einführungen in die griechische Philosophie fort. Ziel dieser Einführungen ist ein Überblick für interessierte Laien. Ihm gelingt es wieder eindrucksvoll, die gesamte Philosophie „vor Sokrates-Platon“ prägnant und

kenntnisreich auf knapp hundert Seiten darzustellen.

Aber „Vorsokratiker“ will er sie nun gerade nicht nennen, um ihnen nicht ihre Eigenständigkeit zu nehmen. Genauso wie in der „Hellenistischen Philosophie“ (2020) oder bei „Platon – Philosophieren im Dialog“ (2021) geht er chronologisch vor und spannt einen Bogen von der Schildbeschreibung in der *Ilias* bzw. bei HESIOD bis zur Sophistik bzw. der Rezeption der frühgriechischen Philosophie:

Milesier, XENOPHANES, PYTHAGORAS, HESIOD, HERAKLIT, PARMENIDES, ZENON, MELISSOS, EMPEDOKLES, ANAXAGORAS – und die weniger bekannten ARCHELAOS, DIOGENES – die Atomisten und die Sophisten werden der Reihe nach besprochen. Dabei werden sowohl ihre wesentlichen Facetten (Gedanken, Lebensumstände, Einflüsse) als auch die wichtigsten Quellen umsichtig und trotzdem flüssig lesbar und verständlich vorgestellt.

Das Buch eignet sich hervorragend als Quelle z. B. für Schülerreferate, aber auch die Lehrenden finden in jedem Kapitel spannende Details, so z. B. zu EMPEDOKLES als „Erfinder der Hautatmung“ (53–54). Hervorzuheben ist das letzte Kapitel zur Rezeption. Dort gelingt es F. wie immer kenntnisreich und adressatengerecht, gleichzeitig die Rezeption durch PLATON, die Brunnen Geschichte des THALES und das Ende des EMPEDOKLES, die erste Ausgabe der Fragmente, Opern, neuzeitliche Philosophiegeschichten und HEIDEGGER zusammenzubringen.

MAIER, F.: *Sophia. Morgenröte der Vernunft. Die Karriere der Philosophie*. Bad Driburg: Ovid-Verlag 2021, 168 Seiten, 10,00 EUR, ISBN: 978-3-938952-41-2.

von Heinz-Jürgen Schulz-Koppe, StR i. R.  
Köln  
schulzkoppe@gmail.com

„Sophia (σοφία, etwa: »Weisheit«) ist einer der wichtigsten Wert-Begriffe des Griechentums. Anf. bezeichnete S. ein »Sich-Verstehen-Auf«, ...“<sup>11</sup>

So beginnt der Artikel im Lexikon, um dann wenige Zeilen später mit der Bemerkung „Die Geschichte dieses Begriffes ist die Geschichte seiner Sublimierung.“ fortzufahren (vgl. ebd.). Diesem Begriff und seiner Geschichte also widmet sich MAIER (= M.) mit seinem Buch,

1 DÖRRIE, H.: Art. „Sophia“, in: KIP 5 (1975), 270.